

Blindenführhunde leisten überaus wertvollen Einsatz

«Zarek wird einmal ein Blindenführhund», Ausgabe vom 31. Mai

Gaby und Ernst Durrer aus Alpnach sind glückliche Paten von Zarek. Sie haben sich die grosse Aufgabe gestellt, einen Welpen durch seine Kinderstube zu begleiten und dann, wenn er ein gut ausgebildeter Familienhund ist, wieder Abschied zu nehmen. Ihnen und all den anderen Patenfamilien der Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde Allschwil danke ich von

Herzen für ihr Engagement. Vor mehr als 20 Jahren wurde ich mit der Diagnose Retinitis pigmentosa konfrontiert. Sehschärfe und Gesichtsfeld waren bereits stark eingeschränkt. Ich bewegte mich kaum noch allein auf der Strasse, schon gar nicht nachts. 2006 musste ich meinen Beruf aufgeben und mich neu orientieren.

In dieser Phase lernte ich meinen ersten Führhund Dallas kennen. Und seit diesem Moment bin ich in der ganzen Schweiz unterwegs. Ich

bin nie allein, habe immer meinen Führhund dabei. Dallas begleitete mich durch das Studium der Sozialen Arbeit. 2014 wurde Dallas pensioniert und Neo kam zu mir. Mit Neo bin ich wieder ins Erwerbsleben zurückgekehrt. Als Geschäftsleiter von Retina Suisse ist mein Arbeitsplatz in Zürich. Wir sind aber auch von St. Gallen bis Genf regelmässig anzutreffen. Jetzt ist auch Neo bald zehn Jahre alt und seine Pensionierung steht in spätestens einem Jahr bevor. Meine Führhunde haben mir die viel

gerühmte Mobilität zurückgegeben. Ob Sonnenschein oder Regen, ob Tag oder Nacht, wir sind zusammen zügig unterwegs und lassen uns nicht einschränken. Wir sind oft Fotoobjekte und werden manchmal auch bestaunt. Ein Führhund gibt auch immer wieder Anlass zu einem kurzen Gespräch. Dies ist für mich sehr wertvoll. Und deshalb danke ich allen Patenfamilien für ihren grossen Einsatz.

Stephan Hüster, Emmenbrücke, Geschäftsleiter Retina Suisse

Fatale Fehlentwicklungen

«Luzern zählt die Touristen-Handys», Ausgabe vom 23. Mai

Vom Shopping-Tourismus mit Reisegruppen profitieren bekanntlich nur wenige Uhren-, Schmuck- und Souvenir-Unternehmen am Schwanen-, Löwenplatz und Grendel. Seit Jahrzehnten werden der Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung von Luzern Tourismus AG (LTAG) von deren Lobby dominiert. Für viele Hotels sind die Billigpreise, welche die internationalen Touroperatoren mittels Preisdrückerei erwirken, eine Katastrophe. Auch für die Bewohner der Stadt Luzern. Sie haben vom Massentourismus die Nase voll. Dies zeigt die Umfrage, die 2021 veröffentlicht wurde, klar. Über 7700 Personen haben zudem zwei Rigi-Petitionen gegen den Massentourismus unterzeichnet.

Statt die Coronakrise dazu zu nutzen, ein grundsätzlich anderes Geschäftsmodell aufzugleisen, agiert die LTAG planlos weiter. Jüngste Beispiele: der groteske Plan, die Handydaten der Touristen an Hotspots zu erfassen. Einige Klicks auf Facebook, Instagram oder Tiktok genügen, um zu se-

hen, wo Selfies in Luzern geknipst werden! Im Juni 2022 lädt die LTAG 30 Influencer ein, um Luzern via soziale Medien *noch bekannter* zu machen. Das ist völlig unhaltbar. Man setzt weiter auf die Übersee- und Asienmärkte und hofft ab 2023 auf die chinesischen Shopping-Reisegruppen. Die menschenverachtende chinesische KP-Diktatur existiert für Schweiz Tourismus und die LTAG nicht – ebenso wenig die globale Klimakrise sowie die Folgen des Kriegs in der Ukraine. Die LTAG steht in der Verantwortung, jetzt endlich ein anderes Geschäftsmodell aufzugleisen. Im Zentrum steht eine höhere Wertschöpfung pro Gast bei allen touristischen Aktivitäten. Mit dem Ziel, den CO₂-Ausstoss bis 2030 auf Netto-Null zu senken. Es braucht jetzt ein radikales Umdenken und die Abkehr vom Massentourismus, die Konzentration auf den Schweizer Markt und die anliegenden Länder. Das heisst mehr Gäste mit einem kurzen Anreiseweg, längerer Aufenthaltsdauer sowie höhere Preise.

René Stettler, Rigi-Kaltbad, Initiant der Petition «Rigi: 800 000 sind genug»

Schleichende Demontage des Lehrerberufs

«Dringend gesucht: Lehrerin, Lehrer!», Ausgabe vom 30. Mai

Es ist eine Tragödie: Seit Mitte der 90er-Jahre wird die Volksschule mit zahllosen Rezepten überschwemmt. Oft mit verheerenden Folgen für Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen. Lehrer haben es «gut»: Sie können den Dienst quittieren. Die Schüler müssen bleiben. Und die politisch Verantwortlichen ignorieren seit bald drei

Jahrzehnten die Problematik. Parallel dazu findet eine schleichende, aber systematische Demontage des Lehrerberufes statt. Inzwischen darf sich z. B. im Kanton Zürich jeder melden, der sich das «Hüten» einer Schulkasse zutraut. Es wird viele Jahre dauern, bis die Qualität des Unterrichtes wieder ein hohes Niveau erreicht. Ich gebe Carl Bossard recht: In meiner Frühzeit als Lehrer war ich «Unternehmer»

für Bildung im Klassenzimmer. In den späteren Jahren bis zur Pensionierung «rang ich nach Luft» im Korsett der Bildungsbürokraten und ihrer unkritischen Politgemeinde. Das Hauptübel: Hochfliegende Ideen scheitern an ungenügenden Ressourcen für die Lehrerschaft. Ich mache mir keine Illusionen mehr: Die Gedanken von Carl Bossard und meine kritische Ergänzung werden bereits morgen dem

Nirwana in den Erziehungsdi- rektionen anheimfallen.

Toni Kleimann, Basel

Bitte kurz

Bitte fassen Sie sich kurz, damit möglichst viele Briefe Platz haben. Ihr Schreiben sollte höchstens 1800 Zeichen umfassen.